

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 24 (1980)

Heft: 1

Artikel: Ein italienischer Verlag mit Schweizer Namen und europäischer Bedeutung

Autor: Ardizzone, Maria Luisa / Scheiwiller, Giovanni / Scheiwiller, Vanni

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN ITALIENISCHER VERLAG MIT SCHWEIZER NAMEN UND EUROPÄISCHER BEDEUTUNG

MARIA LUISA ARDIZZONE

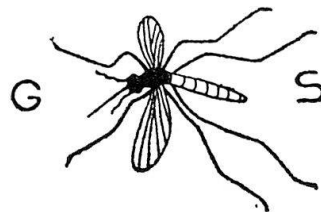
GIOVANNI UND VANNI SCHEIWILLER

Vielleicht dachte Piero Gobetti an Vanni Scheiwiller, als er 1925 rasch seine Vision des «idealen Verlegers» skizzierte. Es gibt Worte, die sich im nachhinein als an die Geschichte gestellte Fragen erweisen. Als Forderungen. Zu jener Zeit war Vanni noch nicht geboren; in jenem Jahr aber wurde der Verlag Scheiwiller gegründet. Gobetti dachte sich den Verleger als schöpferischen Menschen: «Schöpfer aus dem Nichts... bleibt er im Kontakt mit den wichtigsten aufkommenden Ideen, er regt sie an, gibt ihnen Bestand.» Um Gobetti ganz zu verstehen, genügt es vielleicht, den Verlag mit dem Signum des Goldfisches aufzusuchen. Es genügt, das Haus an der Via Melzi d'Eril in Mailand zu betreten.

Es ist ein schwerbefrachteter Tag, das Telefon läutet, die Hausglocke zugleich. Das Haus ist voll: Schriftsteller, Künstler, Dichter warten darauf, mit dem Verleger reden zu können; dieser spricht mit ihnen, bewegt sich ständig von einem Zimmer ins andere, führt Telefongespräche, macht Notizen und korrigiert die Abzüge des Buches, «das unbedingt bis morgen bereitliegen muß, damit es nach Matera gebracht werden kann», aber vorher muß er einen Abstecher nach Rom machen, weil ein alter Schriftsteller etwas deprimiert ist und ihn sehen will, dann muß er nach Mailand zurück, um hier einen jungen Bildhauer vorzustellen... In dem allem zeigt sich Vannis menschliches Format, seine Arbeitskraft; es offenbart sich darin vor allem – wie Eugenio Montale es ausdrückt – ein sich von den anderen unterscheidender Italiener, einer, der unfähig ist, Geld zu machen, einer, der das Seltene, das Kostbare liebt. Ein Verleger «per Eisen-

bahn», ein Herausgeber von Büchern, die nur dazu gut sind, unter das Bein eines wackligen Tisches geschoben zu werden – so definiert erscherzhaft sich selber, weil er ständig auf Reisen ist und des kleinen Formates seiner Bücher wegen. Vanni Scheiwiller, der Erbe und Fortsetzer der Anstrengungen seines Vaters, erfüllt seit Jahren eine Reihe von grundlegenden Aufgaben: er fördert Kultur, ermutigt Sachverständige, widersetzt sich leerer Rhetorik und Machtintrigen.

Diesem «kostbaren» italienischen Verlag hat Frankreich hohe Anerkennung zuteil werden lassen, indem im Juni 1979 in Paris, im Centre Pompidou, eine Schau veranstaltet wurde, die der fünfzigjährigen editorischen Tätigkeit von Giovanni und Vanni Scheiwiller auf dem Gebiet der zeitgenössischen Lyrik gewidmet war. In Beaubourg zeigt Scheiwiller, als erster eingeladener italienischer Verleger, eine Auswahl von vierhundert Titeln italienischer und ausländi-



Das erste Verlagssignet von Giovanni Scheiwiller

scher Autoren (von Saint-John Perse zu Quasimodo, von Seferis zu Eliot, von Benn zu Guillén, von Ungaretti zu Montale, von den Futuristen zu den Allerneuesten), und rund zweihundert Luxusausgaben mit Originalstichen von italienischen und ausländischen Künstlern (Melotti, Consagra, Clerici,

UGO BERNASCONI

ARTURO TOSI



1925

SI VENDE PRESSO LA LIBRERIA ULRICO HOEPLI
MILANO

Turcato, Ortega, Assadour, Raphaël Mafai), die ebenso viele Gedichttexte illustrieren.

Man begreift übrigens die französische Wahl sofort, wenn man den Katalog der «Edizioni di Giovanni e Vanni Scheiwiller 1925–1978» durchblättert, welcher gleichzeitig mit der Pariser Ausstellung herauskam. Was die Tätigkeit dieses Verlags auszeichnet – der schon im Entstehen Ziele anstrebte, die nicht mit denen des hochtrabenden faschistischen Italien jener Zeit einiggingen –, sind gerade der Mut und der Antikonformismus, die mit einer in ihrem Offen-Sein und zugleich in ihrer Tiefe seltenen kulturellen Dichte einhergehen. Es verwundert also nicht, daß die Veröffentlichungen dichterischer Texte 1928 mit Giacomo Prampolinis «Dall'alto silenzio» beginnen, einem Text, der bei einem Wettbewerb des Verlegers Mondadori zurückgewiesen worden war; bei seiner europäischen Bildung erstaunt es nicht, daß Scheiwiller in

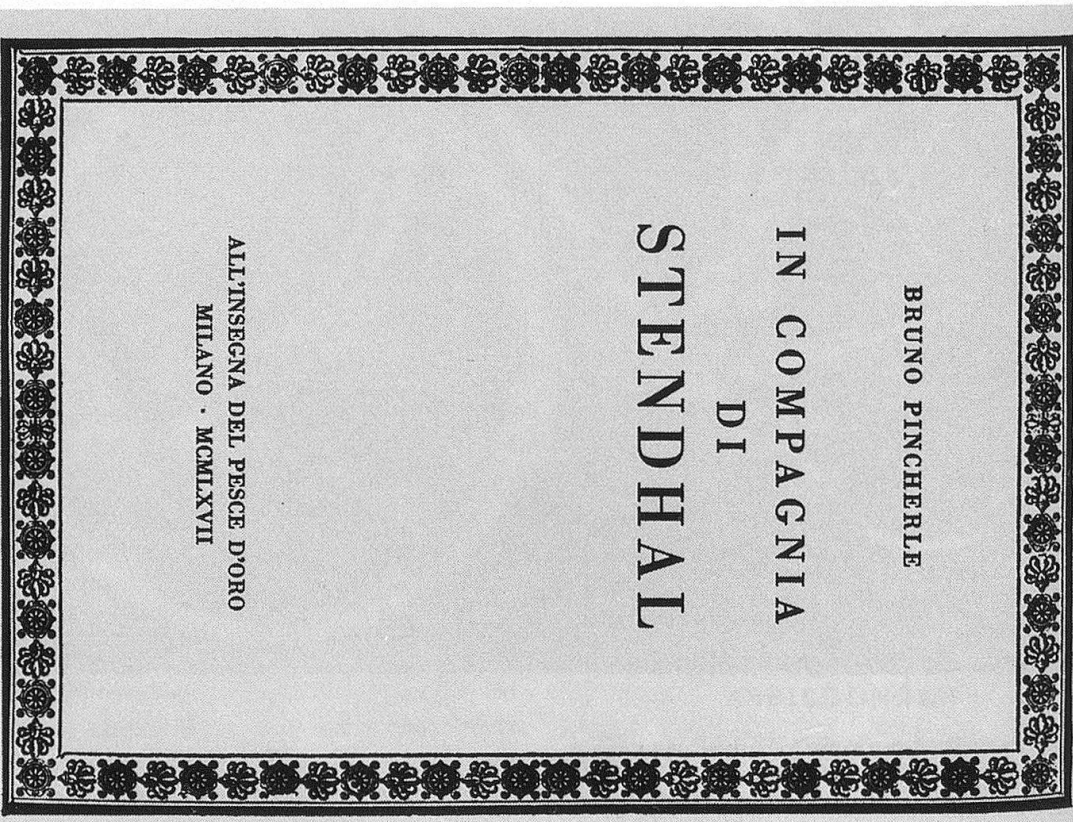
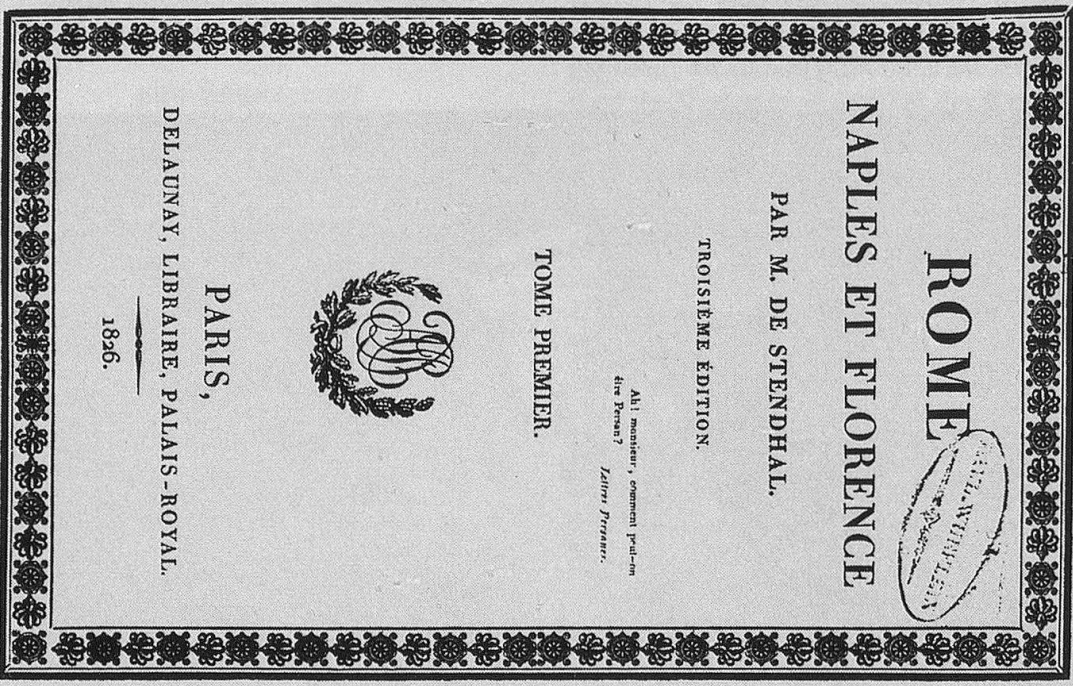
Italien der erste war, der Ezra Pound beachtete: 1933 werden die «Profili» herausgegeben; zu alldem paßt auch die feste Haltung des Verlegers gegenüber der Kritik, die ihm anfänglich von ebenso angesehenen als kurzsichtigen Vertretern der offiziellen Kultur entgegengebracht wurde. Ugo Ojetti, der Kritiker am «Corriere della Sera», hatte die Kunst von Arturo Tosi als infantil und die Monographie, mit welcher der Verleger 1925 die sehr interessante Reihe «Arte moderna italiana» eröffnete, als verfrüht beurteilt: Scheiwillers Antwort war, daß er im Abstand von wenigen Jahren: 1927 Amedeo Modigliani, 1932 Pablo Picasso, 1933 Henri Matisse herausgab. Und der Antikonformismus, der die im Werden begriffenen Erfahrungen jener Zeit herauszuschälen versuchte, führte zur Anerkennung des jungen Quasimodo (Erato e Apollion, 1932) sowie zur Vorliebe für einige der bedeutungsvollsten hermetischen Dichter (De Libero, Gatto, Sinisgalli, Ungaretti); er wurde im Laufe der Jahre zu jenem immer gewissenhaften und besonnenen Wirken, das Carlo Belli treffend als eine «der italienischen Kultur auferlegte Gewissensprüfung» definierte.

Ende 1951 trat Vanni die Erbschaft seines Vaters an; das Anfangskapital, das der Vater stiftete, bestand aus zweihunderttausend Lire, wovon hundertfünfzig leihweise. Von Anfang an zeigt der damals jüngste Verleger Italiens vorwiegend Interesse für das Gebiet der Literatur: «maturo e intelligentissimo», so bezeichneten ihn seine Studiengenossen, wendet sich Vanni den großen avantgardistischen Strömungen zu: dem Futurismus, dem Abstraktismus, der Neoavantgarde, und er ist der erste, der jene «Novissimi» herausgibt, welche später die «Gruppe 63» gründen sollten. Indem er das Programm

ZU DEN FOLGENDEN DREI ABBILDUNGEN

1 Giovanni Scheiwiller mit seinem berühmten Rennwelo.
2/3 Für das Stendhal-Buch von Bruno Pincherle wurde die typographische Gestaltung einer originalen Stendhal-Ausgabe verwendet.





des Vaters erweitert, dessen grundlegende Bestrebungen aber beibehält, läßt Vanni seine der Dichtung gewidmeten Ausgaben zu einem konsequenten und beispielhaften Panorama der Dichtkunst des 20. Jahrhunderts werden. Die nach und nach geschaffenen, eindrucklichsten Ausgabenreihen sind: «Acquario», wo bis ins kleinste die Geschichte der großen Poesie des Jahrhunderts verfolgt wird; «Lunario», welcher den Dichtern der vierten Generation gewidmet ist und die lombardische Schule herausstreicht; «Poeti», «Poeti stranieri tradotti da poeti italiani», «Prosatori», «Narratori», welche Prosaschriften von Schriftstellern wie Eugenio Montale, Vittorio Sereni, Alberto Savinio enthalten. Aus jeder Veröffentlichung

wird ein Hinweis, der in immer feinerer Weise in Richtungen und Erscheinungen der zeitgenössischen Literatur eindringen läßt. Trotz alledem ist es Scheiwiller gelungen – Eugenio Montale hebt es hervor –, ein «Verleger am Rande» zu bleiben, in dem Sinn, daß er immer der Mode fern und außerhalb eines utilitaristischen Interesses geblieben ist. Daraus – es sind immer noch Montales Gedanken – hat er wohl ökonomischen Schaden erlitten, dafür aber enormen kulturellen Gewinn erzeugt.

Übersetzung von Anna Lichtenhahn, Zürich. Der Essay erschien in der Originalsprache unter dem Titel «L'Editore» in der Januarnummer 1980 der Monatsschrift «La Rassegna» des Credito Italiano.

ANNA LICHTENHAHN

«ALL'INSEGNA DEL PESCE D'ORO»

Im Rahmen einer von der «Società Dante Alighieri» und dem «Centro di Studi italiani in Svizzera» organisierten Tournee durch verschiedene Schweizer Städte sprach im Frühjahr 1980 Vanni Scheiwiller, einer der originellsten europäischen Verleger Italiens, über «Scrittori e artisti svizzeri nelle edizioni Scheiwiller». Nebenher erfuhr man manches andere über Herkunft und Eigenart seines erstaunlichen Unternehmens.

Die Älteren unter uns entsinnen sich gewiß, daß noch in den fünfziger Jahren Elsa Nerina Baragiola in der «Neuen Zürcher Zeitung» regelmäßig über Neuerscheinungen dieses Verlages berichtete. Das war auch das erste, woran Vanni Scheiwiller in seinem Vortrag erinnerte, und er bemerkte schmunzelnd, er habe so schon damals den Eindruck gehabt, in die Corona der europäischen Verleger aufgenommen zu sein. In der gleichen «Neuen Zürcher Zeitung» brachte ich am 7. März 1980 eine erste Notiz über diesen Vortrag. Jetzt übernimmt es das «Librarium», die Verdienste dieses Ver-

lags ausführlich darzustellen. Seine ganz besondere Aufgabe ist es, die bibliophile Seite des Unternehmens herauszustreichen und durch Beispiele zu veranschaulichen.

Sein Großvater Giovanni Scheiwiller, im Kanton St. Gallen beheimatet, zog gegen 1880 nach Mailand und war einer der ersten Mitarbeiter des Verlegers Ulrich Hoeppli. Sein ältester Sohn, ebenfalls Giovanni Scheiwiller, war im gleichen Verlag Direktor. Eines Tages, es war im Jahr 1925, beschloß er, nebenher einen eigenen kleinen Verlag zu gründen. Freude am gepflegten Buch bewog ihn dazu, nicht Geldverdienen. 1951 will er sich dann, der großen Arbeitslast müde geworden, zurückziehen. Er fragt den damals siebzehnjährigen Gymnasiasten Vanni, ob er den Verlag übernehmen wolle. Nach kurzem Besinnen willigt dieser ein: schnell vertauscht er die Tennisstunden mit einigen Lektionen über das Verlagswesen; sein Vater begnügt sich damit, ihm zu zeigen, wie Bücherpakete kunstgerecht hergerichtet werden; er glaubt nämlich nicht